

Biblisch erneuerte Theologie.  
Jahrbuch für Theologische Studien  
(BeTh)

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2018 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH  
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen  
Internet: [www.scm-brockhaus.de](http://www.scm-brockhaus.de); E-Mail: [info@scm-brockhaus.de](mailto:info@scm-brockhaus.de)

Satz: Daniel Keil, Gießen  
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck  
Gedruckt in Deutschland  
ISBN 978-3-417-26832-4  
Bestell-Nr. 226.832

# **Biblisch erneuerte Theologie. Jahrbuch für Theologische Studien (BeTh)**

Band 2 (2018)

Herausgegeben für den Arbeitskreis für evangelikale Theologie  
und die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie

*von Christoph Raedel und Jürg Buchegger-Müller  
Jochen Eber (Redaktion)*

Wissenschaftlicher Beirat (Advisory Board)

Andreas Beck (Leuven); Roland Deines (Bad Liebenzell); Roland  
Gebauer (Reutlingen); Rolf Hille (Gießen); Lydia Jaeger  
(Nogent-surMarne); Karsten Lehmkuhler (Strasbourg); Eckhard  
Schnabel (South Hamilton); Stefan Schweyer (Basel); Helge  
Stadelmann (Gießen); Julius Steinberg (Ewersbach); Christian  
Stettler (Zürich/Basel); Ulrike Treusch (Gießen); Beat Weber (Basel);  
Peter Zimmerling (Leipzig).

# Erbe, Verheißung und Auftrag

Plädoyer für die bleibende Bedeutung der Lutherbibel für die Kommunikation des Evangeliums

*Stefan Felber*

## 1. Zur Einführung<sup>1</sup>

### 1.1 Es brennt!

Weimar, 2. September 2004: Ein Mitarbeiter ruft bei Michael Knoche an, dem Leiter der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek: Feuer! Die Bibliothek brennt! Voller Schrecken besteigt Knoche sein Fahrrad, passiert Goethes Hausgarten, überquert den Beethovenplatz, und als er um die letzte Kurve biegt, sieht er dicke Rauchschwaden aus dem Dach der Bibliothek aufsteigen. Wenig später ist erster Feuerschein zu sehen. Um 21.10 Uhr schlagen die Flammen explosionsartig 20 Meter hoch aus dem Dachstuhl, wo der Brand wegen eines defekten Kabels ausgebrochen war. Mitgerissen von der Wucht des Feuersturms schießen unzählige Buchseiten in die Luft, fliegen Hunderte von Metern über das Stadtgebiet, wo sie später, oft stark versengt, von Anwohnern aufgesammelt und den Bibliothekaren und Restaurateuren übergeben werden. Mitarbeiter und Bürger bilden Ketten und bergen noch 28.000 Bücher. Jeder greift spontan zu. Auch Knoche stürmt immer wieder in das brennende Gebäude, um zu retten, was zu retten ist. Da erinnert er sich an die berühmte Lutherbibel des Wittenberger Druckers Hanns Lufft von 1534, mit den farbenprächtigen Illustrationen Cranachs. Der Zutritt zum zweiten Stock wird ihm zunächst verwehrt: zu gefährlich! Doch die Feuerwehr läßt ihn noch einmal durch, der Einsatzleiter geht mit. Während heißes Löschwasser auf

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz bietet die überarbeitete Fassung eines Vortrags am 2.10.2017 in Rehe/Westerwald. Den engagierten Vortragsstil habe ich an einigen Stellen beibehalten.

die beiden niederregnet, bahnen sie sich einen Weg durch die Dunkelheit. Knoche entdeckt im Schein einer Taschenlampe beide Bibel-Bände, packt noch die Ausgaben des September- und Dezember-Testaments von 1522 dazu, dann treten die beiden Männer stolpernd den Rückweg über ein Gewirr von Wasserschläuchen und umgestürzten Einrichtungsgegenständen an.<sup>2</sup>

Was hat diesen ostdeutschen Bibliothekar dazu gebracht, sein Leben für dieses Exemplar einzusetzen? Zugleich gingen ja andere, ebenfalls wertvolle Zeugnisse verloren, darunter eine riesige Sammlung von Musikhandschriften.<sup>3</sup> Er hatte gespürt: Die letzten Urdrucke der Lutherbibel sind unbedingt zu erhalten. Dafür setzte er seine Gesundheit aufs Spiel. Über den geistlich-theologischen Wert der Lutherbibel war er sich im einzelnen vielleicht nicht im Klaren. Was aber, wenn sich die geistigen bzw. geistlichen Nachfahren Luthers selbst nicht mehr im Klaren darüber sind, dass sie hier einen Schatz haben, der mit ganzem Einsatz verteidigt werden sollte? Warum sollte es dann dieser Bibliothekar tun? Mein Beitrag bietet dazu eine Annäherung und ein Plädoyer.

## 1.2 Zum Begriff „Kommunikation des Evangeliums“

Das Begriffspaar „Kommunikation des Evangeliums“ ist in der neueren theologischen Diskussion besetzt durch Beiträge von Ernst Lange („Bilanz 65“), zuletzt besonders durch Christian Grethlein u. a.<sup>4</sup> Vor dem Hintergrund der Diskussion um „Kommunikative *Bibelübersetzung*“ benutze ich „Kommunikation“ hier allerdings in dem allgemeineren Sinne von Weitergabe mit dem Zielen der Verständlichkeit, ggfs. der Akzeptanz. An die mit „K. d. Ev.“ verbundene Kritik an einem nicht-dialogischen, deduktiven bzw. am Modell von

<sup>2</sup> Quellen für diese Geschichte: [bit.ly/2j7wclh](http://bit.ly/2j7wclh), [bit.ly/2AP5b0B](http://bit.ly/2AP5b0B), [bit.ly/2i9Yef2](http://bit.ly/2i9Yef2) (05.10.2017). Herrn Dr. Peter Kunze (Lörrach) sei für einige Hinweise gedankt!

<sup>3</sup> Bei dem Brand lösten sich rund 5.000 Bücher aus dem 16. Jh. in Rauch auf. Für die folgenden Jahrhunderte liegen jeweils fünfstellige Verlustzahlen vor (<http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/forum/hageboeck.html>), gesamthaft rund 50.000 Bände, von denen 12.500 für unersetzlich gehalten werden (<http://www.anna-amalia-bibliothek.de/de/buchverlust.html>). Die übrige 648 Ausgaben umfassende Bibelsammlung, in deren Mitte die ersten Lutherbibeln standen, wurde beschädigt. Inzwischen sind alle Bibeln restauriert und stehen der Benutzung wieder zur Verfügung (vgl. <https://blog.klassik-stiftung.de/lutherschriften-in-der-herzogin-anna-amalia-bibliothek/> [alle abgerufen am 25.09.2017]).

<sup>4</sup> Vgl. Domsgen u. a. (Hg.), *Kommunikation des Evangeliums*, 2014; Zimmermann: *Konzentration auf die „Kommunikation des Evangeliums“*, 2015; zuletzt Grethlein: *Kirchentheorie*, 2018.

Predigt und Verkündigung orientierten Charakter des christlichen Wahrheitszeugnisses ist hier ausdrücklich nicht gedacht; es geht vielmehr um die Bedeutung der (Luther)Bibel für Gemeinde und Theologie.

Wenn etwas als „kommunikativ“ bedeutend eingeschätzt wird, denkt man zunächst vielleicht an ein Werkzeug, das sich in der heutigen Medienlandschaft als besonders effektiv erweist. Man spricht von der „Reichweite“ einer Marke, von ihrer Durchsetzungsmacht am Markt. In der Tat war die Lutherbibel von Anfang an *auch* Teil eines ökonomischen Geschehens. Gewisse ökonomisch faßbare Faktoren bescherten ihr frühzeitig einen großen Absatz: Ihre muttersprachliche Lesbarkeit, ihre von der damals jungen Drucktechnologie garantierte Verfügbarkeit und nicht zuletzt das Bedürfnis einer großen und durch die Bildungsanstrengungen der Reformatoren noch anwachsenden Leserschar, selbst nachzulesen, was es um Glauben und Frömmigkeit in Wahrheit ist.

Mit dem letztgenannten Faktor verlassen wir freilich die im engeren Sinne ökonomischen Faktoren und betreten, was sich erst theologischen Kategorien erschließt. Wohl einer Literaturwissenschaft, die noch über solche verfügt! *Max Wehrli* (gest. 1998), ein berühmter Zürcher Germanist und Autor einer umfassenden Geschichte der deutschen Literatur, schreibt über Luthers Werk:

Auch wenn man sich auf den literaturgeschichtlichen Aspekt von Martin Luthers ... Werk beschränkt, bleibt das Thema uferlos. Dies nicht nur, weil die Reformation den kulturellen, politischen und geistesgeschichtlichen Kontext fast des ganzen literarischen Lebens verändert hat, und nicht nur weil Luther mit seinen Schriften und vor allem seiner Bibelübersetzung wesentlich an der Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache beteiligt ist, sowohl in der Sprachform wie im Wort- und Bilderschatz. *Der innerste Grund auch für die literarische Bedeutung Luthers liegt darin, daß sich die Reformation als ein Ereignis des göttlichen wie des menschlichen Wortes verstand: Das Wort wurde und blieb ihr wichtigstes Medium, am wichtigsten dort, wo es sich um die Beschäftigung mit dem konkreten biblischen Wort handelt. Wie nur je ein großer christlicher Theologe und Prediger redet auch Luther aus der Überzeugung heraus, auf neue und ursprüngliche Weise am Wort teilzunehmen, eine Sprache zu reden, die nur kraft eines göttlichen Wortes möglich und wahr sein kann.*<sup>5</sup>

Und einige Seiten später:

*Das Bibelwort erhielt als einzige Instanz eine ausschließliche und dringliche Bedeutung. [...] Dem gemeinen Mann die Bibel zu erschließen war eine dringende*

---

<sup>5</sup> Wehrli, Geschichte der Deutschen Literatur, 997 (Hervorh. S. F.).

Aufgabe; die Bibelübersetzung wurde die nachhaltigste literarische Leistung und die reinste reformatorische Tat Luthers.<sup>6</sup>

Andere Literaturgeschichten wie die von O. F. Best und H.-J. Schmitt konzentrieren sich (immerhin!) auf die soziale Bedeutung der Lutherbibel:

Die Bibelübersetzung von Martin Luther und seinem Kreis [...] ist sprachlich und geistesgeschichtlich unzweifelhaft das wichtigste Ereignis im deutschsprachigen Kulturgebiet des 16. Jahrhunderts. [...] Der Reformator wollte mit seiner Übersetzung ganz Deutschland erreichen. Deshalb führte sein Weg zur „gemeinen deutschen Sprache“ über gewisse Normierungen: er lehnt sich an den Gebrauch der sächsischen Kanzlei an, die selbst eine ausgeglichene Mischsprache [...] darstellt [...] Wichtiger war die soziale Stoßkraft, welche diese Übertragung implizierte und ausübte. Die bewußte Anpassung an die Volkssprache entsprang dem missionarischen Eifer einer möglichst weiten Verbreitung des göttlichen Wortes. Mit dieser [...] Aufwertung der Umgangssprache ging die Umwertung des einfachen Mannes zum aktiven Träger des göttlichen Auftrags (Laienpriestertum) parallel. Diese Übersetzung war nicht mehr eine geschickte Adaptierung für ein höfisches oder der klassischen Sprachen unkundiges Publikum; *die Muttersprache erhielt in und durch die Bibel vollen Eigenwert*. – Die Wirkungsgeschichte der Übersetzung zeigt, daß Luthers deutsche Bibel wohl die *markanteste Zäsur in der deutschen Sprach- und Literaturgeschichte* gesetzt hat. Mit ihr *konstituiert sich das Deutsche* in der Auseinandersetzung mit der lateinischen Gelehrtensprache als fortwirkende eigenwertige Kultursprache.<sup>7</sup>

Festgehalten sei hier beides: der literarische bzw. geistesgeschichtliche Pol dieser Einschätzungen wie der theologische Pol, wie ihn (neben anderen) Max Wehrli beschrieben hat. Nach ihm charakterisiert die Lutherbibel die Reformation in konzentrierter Form als Wort- und Sprachereignis. Man könnte im Blick auf Luthers Bibel in Anlehnung an die Apostelgeschichte (2,11) sagen: „Wir hören die Schrift in unserer Sprache von den großen Taten Gottes reden.“ Nur bei Berücksichtigung dieser Dimension werden wir ein Verständnis von „Kommunikation des Evangeliums“ entwickeln können, in dem das Evangelium nicht nur als Objekt (oder gar „Produkt“ eines „Unternehmens“ „Kirche“), sondern zugleich als Subjekt auftreten kann, von dem her eine gottgemäße Sprache zu erwarten ist.

<sup>6</sup> Wehrli (s. Anm. 5), 1004 (Hervorh. S. F.).

<sup>7</sup> Schmidt, Luthers deutsche Bibel (1983), 261 und 263, zitiert nach Schrader, Sprachgestalt, 146 (Auslassungspunkte in eckigen Klammern von Schrader, ohne diese von mir; ebenso die Hervorh.).

### 1.3 Zur bisherigen Behandlung der Fragestellung

Das mir gestellte Thema ist mehr zukunfts- als vergangenheitsorientiert formuliert. Wenn man sich nach Literatur zur speziellen, in die Zukunft gerichteten Fragestellung umsieht, findet man überraschend wenig. Natürlich gibt es schier unüberblickbar viel Literatur über die Lutherbibel, ihre große Vergangenheit und die Arbeit der Gegenwart an ihr, ihre Übersetzungsgrundsätze, ihre das Deutsche prägende Sprachgestalt, ihre Revisionen, ihre Wirkung auf Literatur, Musik, Frömmigkeit und Theologie (siehe die Übersicht im Anhang). Derartige Beiträge sind naturgemäß meist *retrospektiv*. Allerdings greift mindestens ein Sammelband das mir prospektiv gestellte Thema direkt auf: „Anmut und Sprachgewalt: *Zur Zukunft der Lutherbibel*. Beiträge der Jenaer Tagung 2012“, herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft 2013. Hier haben sechs Germanisten (Anderegg, Cramer, Seyferth, Freytag, Haustein, Schrader), eine Praktische Theologin (Dahlgrün, Mitherausgeberin), zwei Kirchenhistoriker (Beutel, Spehr), ein Landesbischof und Neutestamentler (Kähler), ein Kirchenmusiker (Brödel), ein Journalist (Michelsen) und zwei systematische Theologen (von Lüpke, N. Slenczka) aus je ihren Perspektiven ein Gesamtbild der Lage versucht. Bei diesem Band hat mich erneut die Bewunderung der Germanisten für die Lutherbibel beeindruckt, ist sie doch eine Bewunderung, die nicht aus theologischem oder kulturellem Konservatismus erwachsen ist, sondern die sich aus einer germanistisch geschulten Beobachtungsgabe ergibt. Den Kollegen der germanistischen Fakultät sei ausdrücklich Respekt gezollt! Ich verweise auch deshalb gerne auf ihre Arbeiten, weil wir hier Zeugnisse haben, die von der *rabies theologorum* weitgehend unbelastet geblieben sind. Vielleicht hilft das, unsere Diskussion von vornherein in ihrem großen literarischen Zusammenhang zu sehen.

Zur Sache! Implizit, und vielleicht etwas denkfaul könnte man sagen: Weil die Lutherbibel über Jahrhunderte eine gar nicht zu überschätzende kommunikative Bedeutung und identitätsstiftende Kraft hatte, wird sie diese auch in Zukunft behalten. Ein solches Traditionsargument verfängt allerdings aus zwei Gründen immer weniger. Zum einen führen immer mehr *Konkurrenz-Übersetzungen* mit teils hohen Auflagen auf dem Bibelmarkt dazu, dass die monopolartige Stellung und Wahrnehmung der Lutherbibel schon seit etwa 1970 immer weiter ausgehöhlt wird. (Gleiches gilt für die King-James-Version im Englischen.) Einige Zahlen dazu habe ich in den ersten Teilen meines Buches (Kommunikative Bibelübersetzung, <sup>2</sup>2016) zusammengetragen. Zum

anderen führt die immer raschere Folge an *Revisionen* mit je sehr unterschiedlich stark ausgeprägter Akzeptanz dazu, dass sich die Verbreitung ein und desselben Textes immer weiter einschränkt. So weit ich sehe, waren das letzte Jahrzehnt des 20. und das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts die einzigen Jahrzehnte seit 1945, in denen kein neuer Luthertext auf den Markt kam.<sup>8</sup>

Selbst wenn also die EKD weiterhin an der Lutherbibel als ihrem gottesdienstlichen und katechetischen Standard festhält (was sie unbedingt tun sollte), kann sie nicht – jedenfalls nicht per Dekret – verhindern, dass Pfarrer, Religionslehrer und Jugendarbeiter je in ihren Bereichen andere Wege gehen. Das hat bisher nicht funktioniert und wird auch weiterhin nicht funktionieren. Wenn es nicht per Dekret geht, stellt sich die Frage, ob es nicht via Überzeugung möglich sein sollte. Dieser Weg nun ist, so meine ich, der, der uns hier gewiesen ist.<sup>9</sup>

Auch wenn es für einige unter uns Wiederholung ist, scheint es mir nötig, an dieser Stelle ein paar Charakteristika der Lutherbibel in Erinnerung zu rufen, um von hier aus ihre Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums in unserer Zeit abzuschätzen. Dabei halte ich mich wieder an die beiden Pole, die wir in den vorangegangenen Zitaten wahrgenommen haben: die literarisch-philologische und die theologische Eigenart der Lutherbibel.

## 2. Zur literarischen und philologischen Eigenart der Lutherbibel

### 2.1 Eine Lehre aus der jüngeren Geschichte

Das 1975er sogenannte „Luther-NT“ ist ein schönes Lehrstück für die weiße göttliche Lenkung der Geschichte – auch durch Irrtum und Streit hindurch. Denn bei den heftigen Diskussionen, die sich an die Publikation der damaligen Revision anschlossen, zeigte sich, dass man die Lutherbibel

---

<sup>8</sup> Abgesehen von der neuen Rechtschreibung und der Ersetzung von „Weib“ durch „Frau“ seit 1999, sowie der etwas „wilden“ Adaption der 1912er-Fassung durch die Genfer Bibelgesellschaft im Jahr 2009.

<sup>9</sup> Der Weg der Überzeugung für die Lutherbibel war mir allerdings nicht in die Wiege gelegt. In meinem Elternhaus wurde keine Bibellektüre gepflegt, und noch als Vikar glaubte ich, mit Hilfe von „Hoffnung für alle“ eine effizientere Glaubensvermittlung treiben zu können als mit der Lutherbibel. Erst nachdem ich Dozent in einem freikirchlich geprägten Seminarumfeld wurde, änderte sich meine Haltung dazu.

an das Paradigma der neueren dynamisch-äquivalenten Übersetzungen wie die „Gute Nachricht Bibel“ nicht annähern, geschweige in diese überführen kann.<sup>10</sup> Eduard Lohse, Neutestamentler, Vorsitzender des Bibelwerkes und Leitender Bischof der VELKD, setzte damals darauf, die Kritik auszusetzen, und meinte: „Es wird einige Zeit vergehen müssen, bis Gemeinden und Bibelleser durch regelmäßigen Umgang mit dem revidierten Text so viel Erfahrung gewonnen haben, daß er ihnen geläufig geworden ist.“<sup>11</sup> Doch die Proteste verstummten nicht, und sie waren auch nicht durch Skepsis gegen die 68er Bewegung motiviert, wie Siegfried Meurer (1931–2001, Generalsekretär der Deutschen Bibelgesellschaft 1981 bis 1997) unterstellte. Namhafte Germanisten wie Johannes Andereg (\*1938), Walther Killy (1917–1995) oder der Tübinger Rhetoriker Walter Jens (1923–2013) hielten ihre Kritik aufrecht, Theologen wie Gerhard Krause, der Herausgeber der Theologischen Realenzyklopädie (1912–1982), der Lutherforscher und Systematiker Gerhard Ebeling (1912–2001) oder Eberhard Jüngel (\*1934) wandten sich in gründlichen Gutachten gegen diese Revision.<sup>12</sup> Eine neue Revisionskommission wurde benannt, die die Änderungen zurücknehmen sollte. Seit 1984 schließlich haben wir den Text, der bis 2017 für viele von uns zum Standard wurde, der gerne gelesen, vorgelesen und auswendig gelernt wird, freilich so weit dies überhaupt geschieht.

Was also ist an Luthers Verdolmetschung charakteristisch, und was für eine Grenze wurde 1975 überschritten? Fragen wir Luther selbst.

## 2.2 „Dem Volk aufs Maul schauen“? Luthers Auffassung vom Übersetzen bzw. Dolmetschen

Albrecht Beutel und andere<sup>13</sup> haben längst darauf hingewiesen, dass Luther mit seiner Übersetzung den Leuten nicht in dem Sinne aufs Maul geschaut hat, wie es mancherlei Werbebroschüren insinuiieren: Spreche die Sprache des Volkes, und die Leute werden dir folgen u. ä. Das ist Unsinn, der allzu oft

<sup>10</sup> Mehr dazu in meinem Buch *Kommunikative Bibelübersetzung*, 369–380.

<sup>11</sup> Zitiert bei Schrader, *Sprachgestalt*, 151.

<sup>12</sup> Sehr bekannt wurde das Beiheft Nr. 5 zur Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1981 (immer noch sehr zu empfehlen!).

<sup>13</sup> Daneben auch (z. T. schon früher) Markus Öhler, Birgit Stolt, Christopher Spehr, Kristlieb Adloff und Christina Hoegen-Rohls (siehe Literaturverzeichnis). Zur *damit abgelehnten Auffassung unter dem Nenner „Allgemeinverständlichkeit“* s. bes. die Arbeiten von Fritz Tschirch und Eduard Lohse.

nicht durchschaut wird, mit der Folge eines immer weiteren Hinuntertransformierens. Präziser wäre: Luther hat den Leuten zwar aufs Maul gesehen, aber ihnen ebenso das Maul geprägt, den Mund gefüllt. Dieses Verständnis ist wohlbegründet. Luther ging es *nicht um vereinfachende Anpassung* an „die“ Gegenwartssprache (die es im Singular gar nicht gab), sondern *um möglichst kompetentes Sprechen*: „Was Luther darin fordert, ist von Plebejisierung der Muttersprache weit entfernt. Nicht um möglichst grobes, sondern um möglichst kompetentes Reden ist ihm zu tun!“<sup>14</sup> Man erlaube mir ein paar weiterführende Gedanken dazu, und zwar in Verbindung mit Luthers wichtigster Schrift anlässlich der Kritik an seiner „Verdolmetschung“ der Bibel.

Wenn man sich das Zitat im Kontext des 1530 auf der Veste Koburg entstandenen „Sendbriefes vom Dolmetschen“<sup>15</sup> ansieht, fällt zunächst auf: Die Begriffe „Volk“ und „schauen“ kommen gar nicht vor! „Schauen“ war ursprünglich „sehen“, was als minderschwere Verschiebung eingeordnet werden kann. Gravierender ist die an „Volk“ haftende Verschiebung: Luther adressiert eben nicht eine abstrakte, summarische Größe. Es wäre eine eigene Untersuchung wert, herauszufinden, seit wann „das Volk“ in das Lutherzitat hineingeraten ist.<sup>16</sup> Mit „Volk“ unterstellt man Luther indirekt einen sprachlichen Populismus. Nicht an das Volk als summarisches Vorbild mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern an *konkrete Menschen* denkt Luther. Er benennt einzelne Gruppen *in spezifischen Lebenslagen, für die sie je spezifisch kompetent sind*. Hören wir das fragliche Zitat in seinem Kontext!

Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muß *die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt* darum fragen, und *denselbigen auf das Maul sehen*, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es denn, und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. z. B. wenn Christus (Matth. 12,34; Luk. 6,45) sagt: *Ex abundantia cordis os loquitur*: wenn ich den Eseln folgen soll, die werden mir die Buchstaben vorlegen, und so übersetzen: „Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund.“ Sage mir, ist das deutsch

<sup>14</sup> Beutel, *Scriptura ita loquitur, cur non nos?*, 116.

<sup>15</sup> Am Rande sei darauf hingewiesen, dass Luthers Übersetzungsgrundsätze nicht erst in diesem Schreiben deutlich werden, sondern bereits 1522. Nachweise: Mülhaupt, *Testament*, 17ff., mit Rekurs auf G. Bruchmanns Luther als Bibelverdeutschter in seinen Wartburgpostillen.

<sup>16</sup> Es ist bezeichnend für die Selbstverständlichkeit, mit der das Zitat kolportiert wird, dass nicht einmal alle, die sich mit dem Sendschreiben befassen, das gemerkt haben. Beispiel: Fricke, *Dem Volk aufs Maul schauen*.

geredet? Welcher Deutsche verstehtet so etwas? Was ist „Überfluß des Herzens“ für ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen, er wolle denn sagen, es sei, daß einer ein allzu großes Herz habe, oder zu viel Herzens habe, obwohl das auch noch nicht richtig ist. Denn „Überfluß des Herzens“ ist kein Deutsch; so wenig wie das Deutsch ist: „Überfluß des Hauses“, „Überfluß des Kachelofens“, „Überfluß der Bank“, sondern so redet die Mutter im Haus und der Mann auf der Straße: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über.“ Das heißt gut Deutsch geredet, dessen ich mich beflleißigt, aber leider nicht immer erreicht noch getroffen habe. Denn die lateinischen Buchstaben hindern über alle Maßen, sehr gutes Deutsch zu reden.

Doch habe ich wiederum *nicht allzufrei die Buchstaben lassen fahren*, sondern mit großen Sorgen samt meinen Gehilfen darauf gesehen, daß, *wo etwa an einem Ort gelegen ist, habe ichs nach den Buchstaben behalten, und bin nicht so frei davongegangen*, wie z. B. Johannes 6 [V. 27], da Christus spricht: Diesen hat Gott der Vater versiegelt; da wäre wohl besser deutlich gewesen: diesen hat Gott der Vater gezeichnet, oder: diesen meint Gott der Vater. *Aber ich habe ehe wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen*. Ah, es ist Dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehört dazu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehret, erfahren, geübet Herz. Darum halt ich, daß kein falscher Christ noch Rottengeist treulich dolmetschen könne [...]<sup>17</sup>

Es ging Luther darum, ein nicht vom Lateinischen verfremdetes, sondern ein *idiomatisches* Deutsch zu verwenden, und nicht (allenfalls als Nebenprodukt!) um *vereinfachende* Anpassung an die gerade aktuelle Gegenwartssprache. Zwar hat er Namen von Tieren, Pflanzen und Münzen eingedeutscht.<sup>18</sup> Doch würden einfache Landsknechte seinen Römerbrief flugs „konsumieren“ können? Luther dürfte der letzte gewesen sein, der sich hier Illusionen gemacht hat.<sup>19</sup> Es geht ihm *nicht um simplifizierenden oder niedrigen, sondern guten deutschen Sprachgebrauch*. „Die Gerätschaften und Abläufe eines Haushalts kann niemand besser bezeichnen als die Mutter. Die Spiele auf den Gassen kennen die Kinder am besten. Und die alltäglichen Herausforderungen des öffentlichen Lebens kann kaum jemand besser formulieren als der

<sup>17</sup> Luther, Sendbrief vom Dolmetschen (1530), 89 (Hervorh. S. F.). Vgl. auch Adloff: Was heißt: „Dem Volk aufs Maul geschaut“?, 49, sowie Spehr, Dem Volk aufs Maul schauen (zur Bestätigung meiner These dort 87f.).

<sup>18</sup> Liste bei Spehr, Dem Volk aufs Maul schauen, 92.

<sup>19</sup> Den Römerbrief hat er ohnehin zur *täglichen* Lektüre jedem Christen anempfohlen, da sich tieferes Verständnis erst bei mehrmaliger Lektüre einstellt.

Mann auf dem Markt. Luther will sich kompetentes Reden aneignen, wenn er davon spricht, den Leuten ‚auf’s Maul zu schauen‘ (sic).<sup>20</sup>

Darum rechtfertigt er auch die berühmte Einfügung des „allein“ in Römer 3,28 („allein durch Glauben“) mit gutem deutschen Sprachgebrauch, nach der eine „nicht ... sondern“-Phrase auch als „allein ... kein“-Phrase konstruierbar ist. Lesen wir Luthers Beispiele im Sendbrief:

Z. B. wenn man sagt: „Der Bauer bringt allein (nur) Korn, und kein Geld“; „Nein, ich hab wahrlich jetzt nicht Geld, sondern allein (nur) Korn“; „Ich hab allein (nur) gegessen und noch nicht getrunken“; „Hast du allein (nur) geschrieben, und (es) nicht durchgelesen“? Und dergleichen auf unzählige Weise im täglichen Gebrauch.

In diesen Redewendungen allen – wenn es gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht tut, so tut es doch die deutsche – ist es ihre Art, daß sie das Wort „allein“ (nur) hinzusetzt, auf daß das Wort „nicht“ oder „kein“ desto vollständiger und deutlicher sei. Denn obwohl ich auch sage: „Der Bauer bringt Korn und kein Geld“, so klingt doch das Wort „kein Geld“ nicht so vollständig und deutlich, als wenn ich sage: „Der Bauer bringt allein (nur) Korn und kein Geld“; und *hilft hier das Wort „allein“ (nur) dem Wort „kein“ so viel, daß es eine völlige deutsche, klare Rede wird.* Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll, wie diese Esel tun; *sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann auf dem Markt danach fragen, und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach übersetzen, so verstehen sie es denn, und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.* (Fortsetzung siehe obiges Zitat)

Luther argumentiert sowohl von Sprachpragmatik und Sprachkompetenz wie von einer theologischen Sicht der Sprache her. Für ihn lagen die literarisch-philologische Seite und die theologische Seite des Übersetzungsvorgangs (und der Sprache überhaupt) ineinander, was sich notwendig aus seiner Theologie des Wortes ergab. Die Bedeutung des Gesagten für Luther kann man kaum hoch genug einschätzen. Was für Unbedarfte nach „nur textlichem“ oder philologischem Geplänkel aussieht, ist untrennbar von der Rechtfertigung allein aus Glaube und Gnade. Im Sendschreiben heißt es auch: „Ists kein werck, so mus der glaube allein sein.“

Weil nun die Sache im Kern selbst fordert, daß man sage: „allein der Glaube macht gerecht“, und es unserer deutschen Sprache Art (ist), die auch lehrt, solches so aus-

<sup>20</sup> Spehr, Dem Volk aufs Maul schauen, 88. Trotz richtiger Interpretation merkt auch Spehr nicht, daß „Volk“ nicht vorkommt.

zudrücken, ich dazu der heiligen Väter Exempel habe, und auch die Gefahr der Menschen dazu zwingt, daß sie nicht an den Werken hängenbleiben und den Glauben verfehlen und Christus verlieren, insbesondere zu dieser Zeit, da sie von so lange her der Werke gewohnt, und mit Gewalt davon gerissen werden müssen, so ist's nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöten, daß man aufs allerdeutlichste und vollständigste heraussage: allein der Glaube ohne Werke macht fromm. Es reuet mich (sogar), daß ich nicht auch dazugesetzt habe: „alle“ und „aller“, also: „ohne alle Werke aller Gesetze“, so daß es voll und rund heraus gesprochen wäre. Darum soll's in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papstesel toll und töricht werden, so sollen sie mir's nicht herausbringen.

Die Sache *selbst* fordert es und ebenso *die Art der Sprache*. Damit war für Luther die Übersetzungsentscheidung gefällt. Unter „Die Sache selbst“ (die *res ipsa*), versteht Luther den Rechtfertigungsartikel, oder Christus selbst.<sup>21</sup> *Darum: Wer die Sache nicht kennt („Rottengeister“, s. o.), taugt auch nicht zum Übersetzen.* Eine offene Frage bleibt, inwieweit Luther mit seinem Insistieren auf gutem Deutsch doch eine Flanke geöffnet hat oder ein Kriterium eingeführt hat, das sich verselbständigen konnte.<sup>22</sup> In meinem Vortrag für den J. T. Beck-Preis 2014 hatte ich abschließend darauf aufmerksam gemacht (allerdings hat bisher m. W. niemand darauf reagiert).<sup>23</sup> Die Lösung besteht wohl darin, dass die Verselbständigung bzw. die Übernahme der Herrschaft durch dieses Kriterium in dem Moment beginnt, in dem Gewicht, Klarheit und Gewißheit der theologischen Seite abnehmen. Eben dies scheint mir bei maßgeblichen, an der wissenschaftlichen Linguistik orientierten Vertretern der Dynamischen Äquivalenz der Fall zu sein: Aufgrund ihrer eingeschränkten Methodik gerät die theologische Dimension und Eigenart biblischer Texte und ihrer Übersetzung aus dem Blick, womit auf die intellektuell-informationelle Nachvollziehbarkeit alles Gewicht fällt (vgl. den Beitrag von Heinrich von Siebenthal in diesem Band).

So oder so: Der kategoriale Unterschied zwischen der Lutherbibel und den Übersetzungen, die sich im Gefolge angeblich wissenschaftlicher Über-

<sup>21</sup> Zum Verhältnis von *verbum* und *res* (Wort und Sache) für den Schriftausleger Luther siehe auch meine Studie *Hoc est in Christo ad literam factum*. – Immer noch hilfreich zur *res-verbum*-Problematik ist Krause: *Studien*, 223–241.

<sup>22</sup> Hierüber mehr in den Schlußabschnitten von: Felber, Habakuks „Meisterspruch“. Dieser und die anderen hier genannten Aufsätze von mir sind zum Download verfügbar unter [www.stefan-felber.ch](http://www.stefan-felber.ch).

<sup>23</sup> Felber, Habakuks „Meisterspruch“.

setzungstheorien<sup>24</sup> seit den 1960er Jahren etablieren konnten, bleibt für jeden, der sich mit *Textvergleichen* befaßt und sich nicht mit angeblichen bzw. schlecht interpretierten Lutherziten betrogen läßt, sofort augenfällig.

Luthers Übersetzungsarbeit lebt also nicht aus den gleichen Maßstäben wie die dynamisch-äquivalente Praxis. Diese hat ein anderes, funktional reduziertes Sprach- und Kommunikationsverständnis, und zielt in „consumer language“ (E. A. Nida) auf den modernen, religiös indifferenten Verbraucher, nicht auf den Christen, der wissen will, was (nicht) zu glauben ist.

Aufgrund der geistlich-theologischen Kraft seiner bibelgesättigten Sprache konnte Luther es sich leisten, zahlreiche Neuerungen ins Deutsche einzubringen, die dieses dann für Jahrhunderte geprägt haben. Schlagend deutlich wird dies an Neologismen, Sprichwörtern und am Stil, die via Lutherbibel unser Deutsch erobert haben.<sup>25</sup> Nur wenige Beispiele:

1. Georg Büchmanns „Geflügelte Worte und Zitatenschatz“ umfaßten 50 Seiten allein aus der Lutherbibel – mehr als aus den werken Goethes und Schillers zusammengenommen. Darunter finden sich Wendungen wie: *ein Dorn im Auge, sein Herz ausschütten, herrlich und in Freuden leben, Axt an die Wurzel legen, Perlen vor die Säue werfen, ein Stein des Anstoßes sein, herrlich und in Freuden leben, seine Zunge im Zaum halten, sein Licht unter den Scheffel stellen, Balken/Splitter im Auge haben, mit Blindheit geschlagen sein, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, niemand kann zwei Herren dienen, wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über, auf Treu und Glauben* etc. Aus dem Nieder- und Ostmitteleutschen fanden u. a. *heucheln, worffeln* und *Schlacke* ihren Weg ins heutige Deutsch.
2. Für die meisten *Abstrakta* hatte das Deutsche noch keine zulänglichen Ausdrucksmittel. Was nicht aus Predigtsprache oder Mystik entlehntbar war, mußte erfunden werden. Beispiele für beides: *Einfluß, Gelassenheit, geistreich, wohlgefällig, schüchtern, heucheln, lagern, fromm, vgl. Lippe, Pfole ...*
3. *Komposita: Feuereifer, friedfertig, gastfrei, gottesgelehrt, Gotteslästerer, haarbreit, Herzenslust, Höllenbrand, Kleingläubige, Langmut, Läster-*

<sup>24</sup> Hierüber ausführlich Felber, Kommunikative Bibelübersetzung.

<sup>25</sup> Schon in den 1530er Jahren war die Lutherbibel im deutschen Sprachraum so vertraut geworden (im oberdeutschen Raum schon ab 1525), daß es der (anfängs beigefügten) Sprachhilfen (Glossare) nicht mehr bedurfte.

*maul, Lückenbüßer, Machtwort, Morgenland, Menschenfischer, Otterngezucht, Schädelstätte, Scharfrichter, Teufelswerk, Übeltat, Winkelprediger, wetterwendisch, Wortgezänk, Zinsgroschen ...*

4. *Neu gefüllt oder geschaffen* wurden: *Beruf, Buße, Gnade, Götze, Sünde*. Neu gefüllt wurden Bezeichnungen für Amtsträger, neu gebildet wurde eine *Fachterminologie*: *Apostel, Pfaffe* (durch Luther negativ besetzt), *Monarch, Tyrann, Prophet*, ferner: *Evangelium, evangelisch, fromm, Psalm, regieren, Testament, Rechtfertigung*.
5. *Stil und Gestus*: Keinesfalls unterschätzen sollte man die Ausbildung eines biblisch-deutschen „Sakralstils“.<sup>26</sup> Luther schuf eine Textsorte „Bibel“, die wesentlich vom Sakralstil geprägt ist, der Hörern und Lesern eine „angemessene, eben ‚sakrale‘ Empfängerhaltung für den biblischen Text nahelegt. Das gelingt Luther, indem er biblische Erzählweisen und Sprechgesten sprachlich genau nachahmt“, indem er Wendungen „expressiv dynamisiert“ und „oratorisch vitalisiert“<sup>27</sup>. „Also muss das menschliche Wort dergestalt kultiviert und verwendet werden, dass diese seine höchste Würde, Gott selbst zur Geltung zu bringen, zum Vorschein kommt.“<sup>28</sup> Luther ging dabei höchst bewußt und reflektiert vor<sup>29</sup> und konnte so bis ins 18. Jahrhundert ein „exklusives Sprachnormvorbild“, einen Modelltext für gutes Deutsch überhaupt etablieren.<sup>30</sup> Ja, Luther *wollte* seinen lieben Deutschen gutes Deutsch lehren! Er bekennt, Ziel seines Werkes sei es, „deutsch den ungelereuten Layen zu predigen und schreiben“.<sup>31</sup> So schrieb Jacob Grimm 1822: „Luthers Sprache muss in ihrer

<sup>26</sup> Hierzu s. die Arbeiten u. a. von Schrader, Anderegg, Stolt und Hoegen-Rohls.

<sup>27</sup> Exzellente hierzu: Stolt, *Biblische Erzählweise*; vgl. ferner Hoegen-Rohls, *Biblia deutsch*, zusammengefaßt von den Seiten 76–80.

<sup>28</sup> Ebd. 80f.

<sup>29</sup> Nachweis m. E. unwiderleglich geführt bei Stolt, *Biblische Erzählweise*, 187–189; weitere Luther-Belege bei Haubrichs, *Sprache Luthers*, 53ff.

<sup>30</sup> Hoegen-Rohls, *Biblia Deutsch*, 83f., dort das Diktum des Grammatiker Johannes Clajus: „Wie Gott durch Mose und die Propheten Hebräisch und durch die Apostel Griechisch gesprochen habe, so habe er durch Martin Luther als sein auserwähltes Werkzeug *bene Germanice* gesprochen.“ Vgl. Lemmer, *Bewertung*.– Haubrichs spricht vom „Sprachnormbuch der Zukunft in allen Landschaften, in denen die Reformation obsiegte, und darüber hinaus“, unangestastet selbst von manchen Druckern in fernerliegenden Sprachlandschaften (*Luthers Sprache*, 66).

<sup>31</sup> Von den guten Werken, 1520, WA 6, 203, 17–19 (vgl. Haubrichs, *Luthers Sprache*, 59).

edlen, fast wunderbaren Reinheit, für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung gehalten werden.“<sup>32</sup>

Mit Birgit Stolt (u. a.) „muß nachdrücklich betont werden, daß Luther von Anfang an bewußt sakralsprachlich übersetzt“ und damit das Deutsche in Wortschatz, Syntax, Klang und Rhythmus in epochalem Ausmaß weiterentwickelt hat.<sup>33</sup>

Wollte man all dies wohlmeinend-entmündigend in den Eimer (statt in den Scheffel) geben, so schneidet man den Bezug zur Tradition ab und schaltet den Dialog mit ihr aus!

Mit seinen Neuerungen forderte Luther seinen Lesern also entschiedenes Hinzulernen ab. Es wird klar, dass er nicht trivialisieren, sondern präzise und theologisch exakt schreiben wollte.<sup>34</sup> Aus diesem Grund wurde aus „Evangelium“ auch nicht „Gute Nachricht“. Luther hat Fremdwörter zwar vermieden (Quadrant Mt 5,26; Substanz Hebr 1,3 u. a.), vielfach aber bewußt belassen. Dazu gehört vor allem „Evangelium“. Müllhaupt erkennt hier zu Recht ein theologisches Motiv: „weil es ein Ausdruck der göttlichen Fremdheit des Evangeliums und gewissermaßen der Fremdheit der Gerechtigkeit Christi (aliena iustitia!) ist“, und schließt sich Emanuel Hirschs Beschreibung an:

Das Beste und Tiefste zum Verständnis des Evangeliums tut nicht der, der es mit verwaschenen, alles und nichts bedeutenden Worten umschreibt, die den Menschen leichthin eingehen, weil sie keine Schwierigkeit in ihnen merken. Das Beste und Tiefste zum Verständnis des Evangeliums tut vielmehr der, der es bei aller Anknüpfung an das Gewöhnliche in eigentümlichen, eigengeprägten Worten verkündet, die den Stachel in den Geist des Hörers drücken, die ihm klarmachen,

<sup>32</sup> Zitiert aus:

<https://www.luther2017.de/de/reformation/und-gesellschaft/deutsche-sprache/wem-hat-luther-aufs-maul-geschaut-luthers-einfluss-auf-die-sprache/> (Stand: 26.11.2017).

<sup>33</sup> Hoegen-Rohls, *Biblia deutsch*, 85.

<sup>34</sup> Der orthodoxe Jude und Lyriker *Manfred Winkler* pries Luthers Ingenium für den hebräischen Ausdruck im Deutschen, gerade wegen gewisser Ungenauigkeiten (!). Luther schlug hier eine Brücke, die nie wieder in dem Maße glückte (Schrader, *Sprachgestalt*, 172). Nachher wurde keine Übersetzung mehr erstellt, ohne Luther auf dem Pult zu haben, selbst bei den Anfängen der Buber-Rosenzweig-Übersetzung war daran gedacht worden, nur die Lutherbibel zu überarbeiten. *Rosenzweig* hat Luthers Übersetzung treffend in einem weltgeschichtlich-globalen Rahmen gesehen: „*Die Reformation ist das erste deutsche Ereignis, das in die Welt hinausgewirkt hat und nicht wieder aus ihr geschwunden ist. Seitdem ist das deutsche Schicksal in das Weltchicksal verwoben. Luthers Übersetzungstat bezeichnet diesen Punkt*“ (zit. nach Kantzenbach, *Luthers Sprache*, 9, Hervorh. S. F.).

hier gebe es etwas bisher noch nicht Gekanntes zu verstehen, hier wolle sich ihm eine neue reiche Welt erschließen [...] So kann man aus Luthers Dolmetschen lernen: Verständlichkeit der christlichen Rede ist stets ein Schweben zwischen der Anknüpfung an den gewöhnlichen Sprachgebrauch und der durch die Eigenheit der Sache geforderten Eigengeprägtheit der Begriffe. Wir dürfen die Anknüpfung nicht verlieren, sonst verlieren wir das Ohr, an das wir uns wenden. Wir dürfen aber auch nicht die Eigengeprägtheit preisgeben an die Flachheit der weltlichen Rede, sonst verkürzen wir die Sache, um deretwillen es sich allein lohnt, daß wir reden.<sup>35</sup>

An der Stelle, die Saul in die Höhle gehen ließ, notierte Luther zunächst in sein Manuskript: „Saul ging hinein, um zu scheißen.“ Aber im Druck heißt es dann wörtlich: „seine Füße zu bedecken“ (1 Sam 24,4). Luther mutet dem Leser die wörtliche Übersetzung zu und verzichtet darauf, nur einen linguistisch ermittelten „Skopos“ zu übersetzen. Eine ähnliche Lektion war an der Diskussion um die „Volxbibel“ (seit 2005) zu lernen: Es gibt einen heilsamen und pädagogisch einzufordernden Unterschied der Sprachebenen. Wer diese vermischt, verdirbt gute Sitten.<sup>36</sup>

Um dafür ein Empfangsorgan zu bekommen, sind theologische Kommentare oft wenig beredt. Die schon genannten „Germanisten“ Anderegg, Stolt und Schrader haben hingegen (neben anderen) herausgearbeitet, wie Luther für das Stiften einer sakralen Sprachaura aus den Ursprachen Strukturen, Wendungen bzw. einen charakteristischen Erzähltypus übernahm und gerade entgegen der horazischen Empfehlung zu sprachlicher Natürlichkeit den Rhetorikrezepten des Hieronymus folgt, *die für das Heilige eine strenge Nachahmung des verbalinspirierten Wortlauts verlangten*. Dass die Bibel zwar klar, aber in ihrer Klarheit eine unbequeme Botschaft enthalte, gegen die die Hure der natürlichen Vernunft rebelliert, hat Luther immer betont. Wie nun kann eine heutige, von den Kirchen (!) getragene Werbung insinuiieren, man könnte diese Zumutung Menschen gewissermaßen im Vorbeigehen unterjubeln, ohne sie die Abständigkeit merken zu lassen?

Wenn die Kernbegriffe der Schrift, so Schrader, „in zeitgeist-adaptierten Neuversionen aufgegeben werden, ist freilich das Ganze der Botschaft verloren, nicht nur ein Mehltau ungewöhnlich gewordener Wörter und Graphiken abgestreift“; die anstoßfrei gemachte Bibel aber passe dazu, wenn zumu-

<sup>35</sup> Zit. nach Mülhaupt, Testament, 75.

<sup>36</sup> Vgl. 1 Kor 15,33 KJV: „Be not deceived: evil *communications* (*homiliai kakai*) corrupt good manners.“

tungsreiche Begriffe wie Gesetzlichkeit und Herzensgrund, zumutungsreiche Gegensätze wie Fleisch vs. Geist, Sünde vs. Gesetz, Teufel und Engel, „Buße, Reich Gottes, Wiedergeburt und Heiligung auch in heutigen Predigten kaum mehr auftauchen, die sich ihrer genieren und lieber von ökologischer Katastrophe und interreligiöser Gemeinschaft handeln [...]“.<sup>37</sup>

### 3. Die theologische Eigentümlichkeit der Lutherbibel, oder: Über das Recht einer theologischen und kirchlichen Sondersprache

Um die Frage einer *theologischen* Eigentümlichkeit der Lutherbibel machen wir Theologen gerne einen Bogen. Geht es hier nicht um Dinge, die so subjektiv sind, dass sie gar nicht verhandelbar sind? Doch sei nochmals an Max Wehrli erinnert, der geschrieben hatte: „Wie nur je ein großer christlicher Theologe und Prediger redet auch Luther aus der Überzeugung heraus, auf neue und ursprüngliche Weise am Wort teilzunehmen, eine Sprache zu reden, die nur kraft eines göttlichen Wortes möglich und wahr sein kann.“<sup>38</sup>

Meine These ist: Luther hat die Deutschen die Sprache Kanaans gelehrt. *Er hat nicht nur den Leuten aufs Maul gesehen, sondern ihnen auch gegeben, was und wie das Maul sprechen und singen soll. Er hat nicht nur die Bibel verdeutscht, sondern das Deutsche verbibelt. Er hat damit dem Deutschen eine Quelle der Verjüngung gegeben, die über Jahrhunderte sprudelte.*<sup>39</sup>

Lassen wir uns von den Germanisten erinnern! Max Wehrlis „Eine Sprache sprechen, die nur kraft des göttlichen Wortes möglich und wahr ist“ ist auch unsere Sehnsucht, und wir tun gut daran, uns an der Lutherbibel zu orientieren, durch die Gott generationenlang solch kraftvolle Sprache geschenkt hat. Bis 1892 gab es keine kirchenamtliche Revision. Theologisch gedeutet: Bis ins 20. Jahrhundert hat es Gott gefallen, die evangelischen Kirchen des deutschsprachigen Raumes durch die Lutherbibel zu leiten, und zwar bis hinein in die Schweiz (auch nach Basel, wo bis nach 1945 der Gebrauch der Lutherbibel viel häufiger als der der Zürcher Bibel anzutreffen war).

<sup>37</sup> Schrader, Sprachgestalt, 166.

<sup>38</sup> Wehrli, Geschichte der deutschen Literatur, 997.

<sup>39</sup> Die Entdeckung des gemeinsprachlichen Niveaus des Neuen Testaments (Adolf Deissmann) spricht dagegen in keiner Weise. Zur Begründung siehe Marlowe, Was the Bible Written in „Street Language“?

„Kraft des göttlichen Wortes“, treu und genau übersetzend: Die Befassung mit der Schrift wird uns je eine neue Sprache geben, in der unsere menschliche Sprache zum Bade geführt, veredelt wird (Friso Melzer, Siegfried Ketting), und in der die Gemeinde mit einem Munde Gott loben, bekennen und zu ihm beten soll, darf und will. Doch es tut dem neuen Neuen, was wir heute von Gott erbitten, nur gut, Maß zu nehmen an dem alten Neuen, durch das es ihm gefallen hat, seine Kirche zu bauen.

Die „Sprache Kanaans“ ist heute zum abwertenden Begriff geworden. Doch Jesaja (19,18) nennt voller Hoffnung, fünf Städte der Ägypter würden die Sprache Kanaans sprechen; Jahwe werde den Ägyptern bekannt sein, er werde sie schlagen und heilen, und sie würden sich, anders als im Buch Exodus, bekehren zum Herrn. Jahwe werde sich den Ägyptern zu erkennen geben (*noda*), sie würden Gott erkennen (*w<sup>e</sup>jad<sup>e</sup>u*) und ihm dienen (19,21). Er würde ihnen einen Retter (*moschia*) geben usw. Fünf Städte: das mag im Vergleich zu den Tausenden der ägyptischen Dörfer und Städte wenig sein, doch es ist schon die Hälfte der Vollzahl Zehn, vielleicht eine Anzahlung auf die eingehende Vollzahl der Heiden, denen Gott reine Lippen schenken will. Wenn das, was Jesaja für die Heiden als hoffnungsvoll angesehen wird, bei den Heiden bzw. Heidenchristen aber negativ angesehen wird, wie ist es dann um ihre Hoffnung bestellt?

Hoffnung sollten wir pflegen in der Bejahung, nicht in der Verneinung bibelgeprägten Sprechens, des Eigenrechts, des normativen und korrigierenden Stellenwertes biblischer Begriffe gegenüber der sich allzu leicht (an die Philosophie anlehnen) systematischen und (an Soziologie und Psychologie anlehnen) praktischen Theologie. *Scriptura ita loquitur, cur non nos?*<sup>40</sup>

Zephanja weissagt, dass der Herr den Völkern eine reine Sprache geben werde. Zeph 3,9:

Luther 1984: Dann aber will ich *den Völkern reine Lippen geben*, dass sie alle des HERRN Namen anrufen sollen und ihm einträchtig dienen.

ESV: For at that time *I will change the speech* of the peoples to a pure speech, that all of them may call upon the name of the LORD and serve him with one accord.

---

<sup>40</sup> „So spricht die Schrift, warum nicht wir?“ fragt Luther (s. Beutel, *Scriptura ita loquitur*). Die gleiche Frage adressiert Schwarzwäller an die Sprache der Theologie insgesamt (Schwarzwäller, *Sprache der Bibel*, 191. 200ff.), ebenso Marius Reiser kritisch zur Einheitsübersetzung: „Sollten wir die biblischen Autoren das Ihre nicht auch möglichst auf ihre Weise sagen lassen?“ (*Sprache und literarische Formen*, 45).

Pietisten hatten einmal Gefallen an der „Sprache Kanaans“, wie Schrader im vierten Band der Geschichte des Pietismus untersucht hat.<sup>41</sup> Doch jetzt? Wir haben Feuer unterm Dach.

## 4. Die bleibende Bedeutung der Lutherbibel

### 4.1 Heinrich Heine

Es ließe sich leicht ein ganzer Vortrag nur mit den Zeugnissen bedeutender Verfasser füllen, die der Lutherbibel ihre Reverenz erwiesen, und denen nichts ferner lag, als ihren Lobgesang in einen Abgesang zu verwandeln. Es sei nur knapp und überblicksweise erinnert, dass Literaturwissenschaftler, Philosophen und Theologen von fünf Jahrhunderten einen Chor bilden, der ein gemeinsames Lob der Lutherbibel singt. Über Generationen hat dieses Buch den Grundschülern beim Lernen des Deutschen das Muster guter Sprache gegeben, war Beispieltext in Grammatiken<sup>42</sup>, Grundlage für Dichtung und Musik. Sie gab unserer Literatursprache vielfach das Muster ab. Das leistete wohlgerne nicht ein Deutsch-Lehrbuch wie das von Wolf Schneider, der als Agnostiker die *Abkehr* vom Kanaanäisch fordert, sondern eine Übersetzung, durch die dem Deutschen eine *Hinkehr* zu den bzw. eine *Einkehr* in die biblischen Sprachen ermöglicht wurde.<sup>43</sup> Kein anderes deutsches Buch hat eine solche „kirchen-, frömmigkeits- und literaturgeschichtliche Wirkung“ entfaltet wie dieses (A. Beutel), eignet ihm doch eine „singuläre theologische Kohärenz“ und „sprachliche Meisterschaft“ (Thomas Kaufmann). Gläubige und ungläubige Dichter von Klopstock über Lessing, Hamann, Herder, Goethe, Schiller, Novalis, Schlegel und Eichendorff bis hin

<sup>41</sup> Schrader, Sprache Canaan.

<sup>42</sup> 1531 beim ersten deutschen Grammatiker Fabian Frangk; dann Laurentius Albertus und Albert Oelinger 1573, Johannes Clajus 1578 (Kantzenbach, Luthers Sprache, 11; Haubrichs, Luthers Sprache, 67).

<sup>43</sup> Bezeichnenderweise hält er es für töricht, Germanistik zu studieren (<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/sprachpapst-wolf-schneider-germanistik-zu-studieren-halte-ich-fuer-toericht-a-690834.html>, 30.09.2017): „Germanistik zu studieren halte ich für besonders töricht. Thomas Mann lässt sich auch abends zu Hause lesen, ebenso, was andere über ihn geschrieben haben. Es ist völlig verrückt, dafür noch an der Universität Jahre seines Lebens zu verplempern. Germanistik gehört zusammen mit Soziologie, Psychologie und Kommunikationswissenschaften zu den Fächern, von denen ich dringend abrate – denen, die Journalisten werden wollen.“

zu Nietzsche, Thomas Mann, Ricarda Huch und Bertolt Brecht bekräftigten diese Einschätzung.<sup>44</sup> Im Anschluß an Schrader sei hier der Luther-Hymnus des Spötters *Heinrich Heine* (1797–1856) angeführt, der 1834 wohlgemerkt zuerst für ein französisches Publikum den Essay „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ verfasste:

Luther [...] war zugleich ein träumender Mystiker und ein praktischer Mann der That. Seine Gedanken hatten nicht bloß Flügel sondern auch Hände; er sprach und handelte. Er war nicht bloß die Zunge, sondern auch das Schwert seiner Zeit. [...] Derselbe Mann, der wie ein Fischweib schimpfen konnte, er konnte auch weich seyn, wie ein zarte Jungfrau. Er war manchmal wild wie der Sturm, der die Eiche entwurzelt, und dann war er wieder sanft wie der Zephyr, der mit Veilchen kost. Er war voll der schauerlichsten Gottesfurcht, voll Aufopfrung zu Ehren des heiligen Geistes, er konnte sich ganz versenken ins reine Geistthum; und dennoch kannte er sehr gut die Herrlichkeiten dieser Erde [...], er hatte etwas Ursprüngliches, Unbegreifliches, Mirakulöses, wie wir es bey allen providenziellen Männern finden [...], etwas unbezwingbar Dämonisches [...]

Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem theuern Manne, [...] von dessen Wohlthaten wir noch heute leben! [...] Der Zwerg, der auf den Schultern des Riesen steht, kann freylich weiter schauen als dieser selbst, besonders wenn er eine Brille aufgesetzt; aber zu der erhöhten Anschauung fehlt das hohe Gefühl, das Riesenherz, das wir uns nicht aneignen können [...]

*Martin Luther gab dem Geist [...] einen Leib. Er gab dem Gedanken auch das Wort. Er schuf die deutsche Sprache.*

*Dieses geschah, indem er die Bibel übersetzte.*

*In der That, der göttliche Verfasser dieses Buchs, scheint [...] gewußt zu haben, daß es gar nicht gleichgültig ist, durch wen man übersetzt wird, und er wählte selber seinen Uebersetzer, und verlieh ihm die wundersame Kraft, aus einer todten Sprache, die gleichsam schon begraben war, in eine andere Sprache zu übersetzen, die noch gar nicht lebte. [...]*

*Wie aber Luther zu der Sprache gelangt ist, worin er seine Bibel übersetzte, ist mir bis auf diese Stunde unbegreiflich. [...] Nahm Luther zu seiner Bibelübersetzung die Sprache, die man im heutigen Sachsen sprach, so hätte Adeling Recht gehabt zu behaupten, daß der sächsische, namentlich der meißnische Dialekt unser eigentliches Hochdeutsch d.h. unsere Schriftsprache sey. [...] Ich bekenne [...] offenherzig, ich weiß nicht, wie die Sprache, die wir in der lutherschen Bibel finden, entstanden ist. Aber ich weiß, daß durch diese Bibel, wovon die junge Presse, die schwarze Kunst, tausende von Exemplaren ins Volk schleuderte, die*

<sup>44</sup> Weitere starke Zeugnisse finden sich u. a. bei Kantzenbach: *Luthers Sprache*; Ihlenfeld: *Großer verkannter Mann*.

lutherische Sprache in wenigen Jahren über ganz Deutschland verbreitet und zur allgemeinen Schriftsprache erhoben wurde. Diese Schriftsprache herrscht noch immer in Deutschland, und giebt diesem politisch und religiös zerstückelten Lande eine litterarische Einheit. [...] *Die Sprache in Luthers Bibel [...] ist eine ewige Quelle der Verjüngung für unsere Sprache.* Alle Ausdrücke und Wendungen, die in der lutherschen Bibel stehn, sind deutsch, der Schriftsteller darf sie immerhin noch gebrauchen; und da dieses Buch in den Händen der ärmsten Leute, so bedürfen diese keiner besonderen gelehrten Anleitung um sich literarisch aussprechen zu können.<sup>45</sup>

Heine bringt die schon angesprochenen Pole treffend zum Ausdruck. Da ist zum einen die sprachlich-literarische Bedeutung der Lutherbibel. Diese ist jedem Dichter, jedem Leser zugänglich, ob gläubig oder nicht.<sup>46</sup> Luther gab dem Geist einen Leib, sagt er, spezifiziert aber nicht, ob es um den heiligen oder menschlichen Geist geht. Zunächst: Er gab dem Gedanken auch das Wort und schuf die deutsche Sprache. Dann ist da zum anderen die Dimension des göttlichen Verfassers, die für Heine als einem Ungläubigen verschlossen war, die er aber dennoch gut benennen konnte: Er weiß nicht, sagt er bescheiden, woher die Sprache Luthers bzw. die ins Deutsche gebrachte Sprache der Bibel ihre Kraft genommen hatte. Wie kann es sein, dass eine tote Sprache einer anderen Sprache, die noch nicht lebt, das Leben einhaucht? Das versteht er nicht. Dennoch spricht er von einem göttlichen Verfasser, der sich einen kongenialen Übersetzer ausersehen und ihm eine wundersame Kraft verliehen hat. Heine spricht von einem Wunder! Zu Recht! Es geht um das Wunder, das sich auch dann nicht wiederholt, wenn heutige Vertreter einer funktionalen Übersetzungstheorie das falsche Lutherzitat vom „dem Volk aufs Maul schauen“ immer noch einmal wiederholen. Denn gerade mit dem, was Heine hier als Wunder erkennt, haben sie ihre liebe Not.

<sup>45</sup> Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, in: Heinrich Heine, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke Bd. VIII/1, Hamburg 1997, 33–40 (zit. nach Schrader, Aura und Umgangsdeutsch, 168f.; Hervorh. S. F.).

<sup>46</sup> Vgl. die Hochschätzung der Lutherbibel bei dem vielfach ausgezeichneten türkisch-deutschen Schriftsteller Feridun Zaimoglu

(<http://www.faz.net/s/RubCEB3712D41B64C3094E31BDC1446D18E/Doc~E3F3806D401CE45098B5BDBAE8CC810CE~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, Stand 20.1.2010, derzeit nicht mehr verfügbar).

## 4.2 Konkretionen zur Zukunft der Lutherbibel

Wenn ich die teils flachen Texte neuerer Lobpreislieder höre, sprachlich oft minderwertige Gemeindefaltblätter, mir den Abstieg in der Redekultur von Obama zu Trump, von Schmidt zu Merkel vergegenwärtige, daneben das prosaisch-seichte Plätschern kirchlicher Verlautbarungen, drängt sich mir die Frage auf: Wie finden wir wieder eine Sprache, die der Würde, Heiligkeit und Eigentümlichkeit des göttlichen Redens angemessen ist? Welche Sprache ist *Gott* angemessen? Wir fragen meist danach, was dem *heutigen Menschen* angemessen ist, rechtfertigen das mit einigen mehr oder weniger gehaltvollen Schlagworten (Gottes „Kondeszendenz“, „Inkarnation“, vielleicht „kenotischer Partizipation“ usw.), aber übersehen, dass es Gott gefallen hat, auch durch Texte, die den Zeitgenossen sehr fremd waren und blieben, sein Herz zu erreichen. Denn sein Wort kommt nicht leer zurück. Im Wort handelt Gott selbst, ja im Wort ist Gott selbst,<sup>47</sup> also hat es die Kraft Gottes auch dort, wo wir nur Bruchteile rational erklären können. Schauen wir uns unsere tatsächlichen Gemeinden an mit dem Blick von 1.Kor 1: nicht viele Hohe, nicht viele Weise, sondern viele einfache, aber treue Leute, Handwerker neben Akademikern, und wo sie mit Ernst Christen sein wollen, mit einer Sehnsucht nach Klarheit und Wahrheit, und Wahrheit heißt hier: Echtheit, Übereinstimmung mit dem Original. Diese Echtheit spüren auch kirchenferne Menschen. Es war ein Atheist, der die Lutherbibel als das beste deutsche Buch bezeichnete (Nietzsche<sup>48</sup>), und es waren Christen, die in Unkenntnis ihres zentralen Schatzes immer neue Übersetzungen statt gute Lesehilfen herausgegeben haben, und so ihren Schatz preisgegeben haben.

Fünf Städte Ägyptens sollen die Sprache Kanaans sprechen (Jes 19,18), ja alle Völker sollen reine Lippen bekommen (Zeph 3,9). Das Deutsche hat an der Lutherbibel einmal sehr viel von der Sprache Kanaans aufnehmen dürfen. Sollen wir das wieder abstreifen? Sollen wir die Säkularisierung unserer Sprache weitertreiben, die im 18. Jahrhundert begonnen hat?<sup>49</sup> Wie sollen die Völker reine Lippen bekommen, wenn selbst Bibeln in *consumer language* geschrieben werden?

<sup>47</sup> Klepper: „Im Worte kommt Gott selbst hernieder“; Ringleben: „Gott im Wort“ (s. Literaturverzeichnis).

<sup>48</sup> „Das Meisterwerk der deutschen Prosa [...], die Bibel war bisher das beste deutsche Buch. Gegen Luthers Bibel gehalten ist fast alles Übrige nur ‚Literatur‘“ (F. Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse* [1886], in: *Werke* in 3 Bänden, Band II, 715 [Nr. 247]).

<sup>49</sup> Vgl. Schöne, Säkularisation.

Hier also mein *Plädoyer für die Lutherbibel*: Für die Bewahrung dieses Erbes, für den Auftrag und die Verheißung, die uns mit ihr gegeben sind!

- a) *Die Lutherbibel ist die konsequente Frucht des reformatorischen Ringens um die Wahrheit und das Zur-Sprache-Kommens des Evangeliums.*<sup>50</sup>

Schon dies hebt sie über einen musealen Charakter weit hinaus.

Ohne sie gerät auch die Fortsetzung dieses Ringens in Gefahr.

- b) *Sie verpflichtet zu einem kompetenten Deutsch, das Gott und seiner Offenbarung angemessen ist und sich nicht nur an den engen Verstehensgrenzen der Rezipienten orientiert.*

„Die Schrift redet so, warum nicht wir?“: Die Lutherbibel hält diese Frage wach, und mit ihr zugleich geschichtlich die Erinnerung an Anfänge und Grundlagen der evangelischen Kirche(n) wie theologisch die Subjekthaftigkeit (mit anderen Worten: das Selbstbestimmungsprivileg und die Selbstbestimmungsmacht) des Evangeliums im Zeugnis der Gemeinde nach innen und außen.

- c) *Sie verpflichtet zum Auswendiglernen eines Textes, der Alt und Jung verbindet.*

Es besteht ein verbreiteter Konsens, dass man dynamisch-äquivalente Übersetzungen nicht gut auswendig lernen kann. Dass aber mit deren Durchsetzung auf dem Bibelübersetzungsmarkt das Auswendiglernen entgegen aller Vorgaben aus Schrift (Dtn 6!; Ps 1; 119!) und Tradition (Talmud: „Wer nicht auswendig lernen will, soll sterben“!) noch stärker zurückgedrängt wurde, ist bisher noch viel zu wenig als Problem ins Bewußtsein getreten.<sup>51</sup>

- d) *Sie verpflichtet zum korrekten Zitat, auch über den Bereich von Kirche und Theologie hinaus.*

Wenn wir den heiligsten Text unserer Kultur, die Bibel, nicht genau zitieren, wo sollen wir dann genau sein?

<sup>50</sup> Vgl. Kantzenbach, *Luthers Sprache*, 13; Mühlhaupt, *Testament*, 8f.

<sup>51</sup> Hierzu Schnepfer, *Goldene Buchstaben*; vgl. Pola: „Wer nicht auswendig lernt, ist des Todes schuldig“.

- e) *Sie nährt die Erwartung, dass das von Heine beschriebene Wunder erneut wirklich wird.*

Warum soll der Lutherbibel heute unmöglich sein, was in einer Zeit möglich war, in der die Menschen für den Broterwerb viel mehr Zeit benötigten als heute?

- f) *Sie mahnt uns, sie mit liebevoller Geduld zu lesen, zu lernen und zu singen.*

Wo die Jugend Mühe mit ihr hat, müssen sich Ältere mit Jüngeren gemeinsam hinsetzen, zur Not weniger Verse und langsamer lesen als gewohnt. Langsames Lesen führt (gerade, aber nicht nur) bei jungen Leuten zu größerer Klarheit und nachhaltigerer Aufnahme. Vergessen wir nicht: Das eigentliche Verstehenshemmnis ist zumeist nicht die Sprache der Bibel, sondern die fremde Sache, die in ihr zur Sprache kommt.<sup>52</sup>

- g) *Im Vergleich mit anderen wortgetreuen Übersetzungen (wie Schlachter und Elberfelder) zeigt sich die poetische und theologische Kraft der Lutherbibel als gewichtiger Vorteil, trotz gewisser Ungenauigkeiten. Bleiben wir doch bei der Bibel, die nicht nur zu den genauesten gehört, sondern die auch am besten auswendig gelernt werden kann – und mit der es Gott gefallen hat, die evangelischen Kirchen über Jahrhunderte zu nähren und zu leiten.*<sup>53</sup>

Der *Vergleich mit dynamisch-äquivalenten Übersetzungen* (Hoffnung für alle, Gute Nachricht) zeigt: Diese kommen und gehen rasch. Die Vertreter dieses Typus haben eine allzu berechtigte Angst vor dem Veralten. Die Lutherbibel kann und wird sie überleben, aber dazu braucht sie neue Leser!

- h) *Die Lutherbibel ist eine Säule der protestantischen Einheit.*<sup>54</sup>

---

<sup>52</sup> Beutel, *Klassizität*, 37.

<sup>53</sup> Als Paradigma, die Bibel als Buch einzuordnen, könnte sich empfehlen, weniger an einen Roman zum Durchlesen samt anschließendem Weglegen zu denken, und mehr an ein Schulbuch, das Lehrer und Schüler gemeinsam durcharbeiten, und an dem beide ihr Leben lang nicht auslernen. Mit einem Schulbuch läßt man ein Kind üblicherweise nicht allein, sondern schlägt es mit ihm gemeinsam auf. So ist es auch mit der Heiligen Schrift, unbeschadet der von den Reformatoren kraftvoll bezeugten Klarheit und Einheit: Sie verbindet ihre Leser, läßt Alt und Jung einander beim Entdecken und Verstehen helfen.

<sup>54</sup> So z. B. Müllhaupt, *Testament*, 92.

Ihre Bedeutung für evangelische Christen entspricht der Bedeutung des Amtes in der römisch-katholischen Kirche. Die Bedeutung der Lutherbibel wurde über Generationen hinweg durch eine monopolartige Stellung gestützt, die sie sich selbst im Sturm erobert hat. Achtzehn deutsche Übersetzungen vor ihr<sup>55</sup> konnten sich nicht durchsetzen.

Durch die vielen neueren Übersetzungen seit ein paar Jahrzehnten geschieht jetzt aber das Gegenteil: die Lutherbibel wird verdrängt. Damit wankt ein Pfeiler evangelischer Glaubenseinheit. Meine Frage ist, ob wir der Lutherbibel nicht in *unserer gemeindlichen Praxis* wieder ein Monopol zugestehen sollten, und zwar konkret beim Gottesdienst, beim Auswendiglernen und überhaupt im christlichen Unterricht. Für die private und akademische Bibellese können wie als einen Kommentar immer noch andere Übersetzungen *hinzugenommen* werden.

- i) *Schließlich: Die Lutherbibel kommt einem menschlichen Bedürfnis entgegen, das eine technisch-kalte, aufs materiell Faßbare reduzierte Sprache nicht befriedigen kann.*

Hingewiesen sei auf das Phänomen Tolkien und allgemein auf den Hunger nach mythologischem Erleben in der literarischen Szene. Während in den Kirchen modernisierte Versionen dargeboten werden, stehen Menschen am Theater Schlang, um die King James Version aus dem Munde eines Schauspielers zu hören ...<sup>56</sup> Es macht eben einen gewaltigen Unterschied, ob wir Lk 2,19 so lesen: „*Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen*“ (Luther), oder, viel abstrakter: „*Maria aber bewahrte all das Gehörte in ihrem Herzen und dachte viel darüber nach*“ (Gute Nachricht 1997).

Was die Arbeit an der *Revision* der Lutherbibel angeht, so ergibt sich aus dem Dargelegten die Forderung nach größtmöglicher Zurückhaltung. Sie sollte „gesamtkirchlich gesteuert und von Respekt vor der theologischen Komponente der Übersetzung Luthers geleitet“ sein.<sup>57</sup> Über die *Lutherbibel von 2017* und die *Zürcher Bibel von 2007/8* habe ich eigene Beiträge vorgelegt (s. Literaturverzeichnis). An dieser Stelle nur soviel: 1. Der insgesamt

<sup>55</sup> Knappe Übersicht z. B. bei Hoegen-Rohls, *Biblia deutsch*, 86.

<sup>56</sup> Für Belege, weitere Beispiele und Argumente hierzu (für die hier leider der Platz fehlt) verweise ich mit Nachdruck auf Stolt, *Biblische Erzählweise*, 182ff.

<sup>57</sup> Mit Mühlhaupt, *Testament*, 92.

(mit gewissen Abstrichen) konservative Charakter der 2017er Fassung ist zu begrüßen, läßt aber fragen, ob diese Revision überhaupt nötig war. Nicht einmal die unverständlich gewordenen „Schloßen“ in Ps 147,17 wurden durch das heutige „Hagel“ ersetzt. 2. Die beigegebenen Sach- und Worterklärungen sind diesmal derart bibelfern und -kritisch geworden, dass ich nur von ihnen abraten kann. Derlei Modernisierungen stehen in einem schreienden und wohl nur durch die Eigenart der Postmoderne erklärbaren Gegensatz zu den Mühen um einen möglichst grundtext- und luthernahen Text! Wenn es künftig nicht mehr möglich sein wird, Lutherbibeln ohne solche Einrahmungen zu erhalten, ist die Gemeinde nolens volens auf halblegale Nachdrucke wie die der Genfer Bibelgesellschaft von 2009 angewiesen.

Holen wir die Lutherbibel aus dem Feuer!

## 5. Literatur (in Auswahl)

- Kristlieb Adloff, Was heißt: „Dem Volk aufs Maul geschaut“? Die Lutherbibel und ihre Revision nach dem Stand von 1984, in: Neef, Heinz-Dieter (Hg.): *Theologie und Gemeinde. Beiträge zu Bibel, Gottesdienst, Predigt und Seelsorge*, Stuttgart, 2006, 48–61.
- Kurt Aland, *Martin Luther in der modernen Literatur. Ein kritischer Dokumentarbericht*, Witten: Eckart, 1973.
- Kurt Aland, *Martin Luther in der modernen Literatur – und in unserer Gemeinde*, in: *Luther 1* (1978), 25–42.
- Johannes Anderegg, *Sprache des Alltags und Sprache des Glaubens. Zur Revision der Lutherbibel*, in: *Sprachwissenschaft* 8 (1983), 413–428.
- Johannes Anderegg, *Sprache und Verwandlung. Zur literarischen Ästhetik*, Göttingen, 1985.
- Johannes Anderegg, *Über Sprache des Alltags und Sprache im religiösen Bezug*, in: *ZThK* 95 (1998), 366–378.
- Johannes Anderegg, *Über Verständlichkeit oder: Angepaßte Sprache im religiösen Gebrauch. Am Beispiel der revidierten Lutherbibel*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 55 (1981), 515–542.
- Johannes Anderegg, *Zur Revision der Lutherbibel („NT 75“). Eine Kritik der sprach- und literaturwissenschaftlichen Leitlinien für die Revisionsarbeit*, in: *ZThK* 76 (1979), 241–260.
- Johannes Anderegg, *Aufs Maul geschaut? Überlegungen zum Einfluss Luthers auf die deutsche Literatur*, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): *Anmut und Sprachgewalt* (s. d.), 131–144.
- Jochen Arnold, *Die (Luther-)Bibel im Gottesdienst. Überlegungen zur Prägekräft des evangelischen Gottesdienstes für Glaube und Leben*, in: *EvTh* 76 (2016), 306–319.
- Werner Besch, *Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre deutsche Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung*, Berlin, 2014.

- Werner Besch, Bibelübersetzung im 16. Jahrhundert ohne kodifizierte Schriftsprache? Sprachregionalität in Deutschland als zusätzliches Übersetzungsproblem Luthers, in: Groß, Walter (Hg.): *Bibelübersetzung heute. Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen*; Stuttgarter Symposion 2000 in memoriam Siegfried Meurer. AGWB 2, Stuttgart, 2001, 73–93.
- Albrecht Beutel, Auf dem Weg zum „Septembertestament“ (1522). Die Anfänge von Luthers Verdolmetschung des Neuen Testaments, in: *Bibelübersetzung heute* (siehe den vorigen Titel), 95–116.
- Albrecht Beutel, „Es ist mein testament und mein dolmetschung, und sol mein bleiben unnd sein“. Bemerkungen zur theologischen und sprachlichen Klassizität der Luther-Bibel, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): *Anmut und Sprachgewalt* (s. d.), 17–37.
- Albrecht Beutel, *Luther Handbuch*, Tübingen 2005.
- Albrecht Beutel, Luthers Bibelübersetzung und die Folgen, in: *EvTh* 59 (1999), 13–24.
- Albrecht Beutel, „Scriptura ita loquitur, cur non nos?“. Sprache des Glaubens bei Luther, in: Beutel, Albrecht (Hg.): *Protestantische Konkretionen. Studien zur Kirchengeschichte*, Tübingen, 1998, 104–123.
- Heinz Blanke, Art. *Bibelübersetzung*, in: Beutel, Albrecht (Hg.): *Luther Handbuch*, Tübingen, 2005, 258–265.
- Heinz Bluhm, *Martin Luther, Creative Translator*, St. Louis 1965.
- Frederic E. Blume, *Martin Luther and Our English Bible Translations*, in: <http://www.wlsessays.net/files/BlumeLuther.pdf> (Stand: 20.03.2013).
- Heinrich Bornkamm, Die Vorlagen zu Luthers Übersetzung des Neuen Testaments, in: Bornkamm, Heinrich (Hg.): *Luther. Gestalt und Wirkungen*; *Gesammelte Aufsätze*, SVRG 188, Gütersloh, 1975, 65–73.
- Heinrich Bornkamm, *Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Mit ausgewählten Texten von Lessing bis zur Gegenwart*, Göttingen, 21970.
- Christfried Brödel, *Durch Sprache das Leben formen*, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): *Anmut und Sprachgewalt* (s. d.), 97–108.
- Markus Buntfuß, *Friedemann Barniske* (Hg.), *Luther verstehen. Person – Werk – Wirkung*, Leipzig, 2016.
- Burger, Heinz Otto: *Luther als Ereignis der Literaturgeschichte*, in: *Luther Jahrbuch* 24 (1957), 86–101.
- Thomas Cramer, *Wider die Verständlichkeit um jeden Preis. Eine Invektive*, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): *Anmut und Sprachgewalt* (s. d.), 123–130.
- Corinna Dahlgrün, Jens Haustein (Hg.), *Anmut und Sprachgewalt. Zur Zukunft der Lutherbibel*, Beiträge der Jenaer Tagung 2012, Stuttgart, 2013.
- Michael Domsgen, Bernd Schröder (Hg.): *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der praktischen Theologie*, APrTh 57, Leipzig, 2014.
- Stefan Felber, *Die Bibelübersetzung „Hoffnung für alle“ im kritischen Textvergleich*, in: *ThBeitr* 35 (2004), 181–201.

- Stefan Felber, Habakuks „Meisterspruch“. Hab 2,4 in Exegese, Theologie und Übersetzung, in: JETH 29 (2015), 21–34.
- Stefan Felber, „Hoc est in Christo ad literam factum“: Realistische Schriftauslegung bei Martin Luther, in: C. Christ-von Wedel und S. Grosse (Hg.): Auslegung und Hermeneutik der Bibel in der Reformationszeit. *Historia Hermeneutica. Series Studia* 14, Berlin, 2016, 69–110.
- Stefan Felber, Kommunikative Bibelübersetzung. Eugene A. Nida und sein Modell der dynamischen Äquivalenz, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft <sup>2</sup>2016.
- Stefan Felber, „Das Wort sie sollen lassen stahn“. Lutherbibel 2017: Vorsicht, giftige Beigaben!, in: *Confessio Augustana (CA) II* (2017), 53–62+120–121.
- Stefan Felber, Vorfahren statt Väter, Geschwister statt Brüder. Zur „geschlechtergerechten“ Sprache und Bibelübersetzung, insbesondere zur Neuen Zürcher Bibel, in: Harald Seubert, Harald, Jacob Thiessen (Hg.): Die Königsherrschaft Jahwes. Festschrift zur Emeritierung von Herbert H. Klement, STB 13, Basel, 2015, 175–198.
- Klaus-Dietrich Fricke, „Dem Volk aufs Maul schauen“. Bemerkungen zu Luthers Verdeutschungsgrundsätzen, in: Siegfried Meurer (Hg.): Eine Bibel, viele Übersetzungen. Not oder Notwendigkeit?, Stuttgart, 1978, 98–110.
- Klaus-Dietrich Fricke, „Dem Volk aufs Maul sehen“. Bemerkungen zu Luthers Verdeutschungsgrundsätzen, in: Siegfried Meurer (Hg.): Was Christum treibt. Martin Luther und seine Bibelübersetzung. *Bibel im Gespräch* 4, Stuttgart, 1996, 24–37.
- Hermann Gelhaus, Der Streit um Luthers Bibelverdeutschung im 16. und 17. Jahrhundert. Mit der Identifizierung Friedrich Traubs, Zwei Bände, Tübingen: Niemeyer 1989–1990.
- Christian Grethlein, *Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext*, De Gruyter Studium, Berlin, Boston, 2018.
- Klaus Haacker, Kirchliche Bibelübersetzungen im deutschen Sprachraum. Wo stehen wir am Beginn des 21. Jahrhunderts?, in: *Muttersprache* 4 (2001), 320–329.
- Wolfgang Haubrichs, Die Sprache Martin Luthers, in: Siegfried Meurer (Hg.), Was Christum treibt. Martin Luther und seine Bibelübersetzung, *Bibel im Gespräch* 4, Stuttgart, 1996, 52–69.
- Hellmuth Haug, Ein Vergleich zwischen den großen „Gebrauchsbibeln“: Lutherbibel – Einheitsübersetzung – Gute Nachricht, in: Walter Groß (Hg.), *Bibelübersetzung heute. Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen*, Stuttgarter Symposium 2000 in memoriam Siegfried Meurer. AGWB 2, Stuttgart 2001, 329–364.
- Heinrich Heine (Hg.), *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke* Bd. VIII/1, Hamburg 1997.
- Christina Hoegen-Rohls, *Biblia deutsch. Ein Rückblick auf Luthers Bibelübersetzung und Bibelsprache aus aktuellem Anlass*, in: *Kerygma und Dogma* 57 (2011), 56–87.
- Kurt Ihlenfeld, Großer verkannter Mann. Deutsche Dichter im Dialog mit Luther, in: *Luther* 38 (1967), 14–29.
- Walter Jens, Mord an Luther. Das Neue Testament in revidierter Fassung, in: *Die Zeit* 52, 17.12.1976, 33–34.

- Walter Jens. Mündlich Predigt und lebendig Wort. Verteidigung von Martin Luthers gesprochener Sprache gegen das Einheitskauerwelsch modischer Bibelbearbeiter, in: *Die Zeit* 26, 19.6.1981, 52.
- Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Luthers Sprache der Bibel, in: Volz, Hans (Hg.): *Martin Luthers deutsche Bibel. Entstehung und Geschichte der Lutherbibel*, Berlin, Altenburg, 1981, 7–18.
- Siegfried Kettling, Typisch evangelisch. Grundbegriffe des Glaubens, Gießen, <sup>3</sup>1992.
- Walther Killy, Luther-Ruhm und Luther-Kitsch. Die deutsche Literatur und der Reformator, in: *Die Zeit* 45, 4.11.1983.
- Beate Köster, *Die Lutherbibel im frühen Pietismus*, TAZB 1, Bielefeld 1984.
- Gerhard Krause, *Studien zu Luthers Auslegung der Kleinen Propheten*. Diss. Zürich, 1960, BHTH 33, Tübingen, 1962.
- M. Lemmer, Zur Bewertung von Luthers Bibelwortschatz im 17./18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): *Luthers Deutsch. Sprachliche Leistung und Wirkung; Dokumentation germanistischer Forschung 2*, Frankfurt (Main), 1996, 250–269.
- Ernst Lippold, Standbein Lutherbibel. Was lange währt ... Zur Geschichte der Revisionen, in: *Una Sancta* 58 (2003), 21–29.
- Eduard Lohse, Martin Luthers Übersetzung der Bibel. Sprache, Theologie und Schriftverständnis, in: Siegfried Meurer, *Was Christum treibt. Martin Luther und seine Bibelübersetzung*. *Bibel im Gespräch* 4, Stuttgart, 1996, 38–51.
- Dieter Lührmann, Schriftprinzip und Lutherbibel, in: Uta André (Hg.), *Leben und Kirche*. Festschrift für Wilfried Härle zum 60. Geburtstag, *MThSt* 70, Marburg, 2001, 43–50.
- Johannes von Lüpke, Sprachgebrauch und Norm. Luthers theologische Grammatik in Grundzügen, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): *Anmut und Sprachgewalt* (s. d.), 69–83.
- Martin Luther, *Deutsche Bibelstiftung Stuttgart* (Hg.): *Luther-NT. Das Neue Testament 1975*, Stuttgart, 1976.
- Martin Luther, *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530); zitiert nach der Ausgabe von Kurt Aland (Hg.), *Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart* 5, Stuttgart: Klotz, 1951, 21963), 79–92 (vgl. *WA* 30, 2, 632–646).
- Martin Luther, *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens* (1533), in: Joachim K. F. Knaake (Hg.): *Weimarer Ausgabe der Schriften Martin Luthers*, Weimar 1883, Nachdr. 2009, 9–27.
- Michael Marlowe, Was the Bible Written in Street „Language“?, in: <http://www.bible-researcher.com/language-koine.html> (Stand: 09.10.2017).
- Meurer, Siegfried (Hg.): *Was Christum treibt. Martin Luther und seine Bibelübersetzung*, *Bibel im Gespräch* 4, Stuttgart 1996.
- Friso Melzer, *Das Wort in den Wörtern. Die deutsche Sprache im Dienste der Christus-Nachfolge; Ein theo-philologisches Wörterbuch*, Tübingen, 1965.
- Friso Melzer, *Unsere Sprache im Lichte der Christus-Offenbarung*, in: Manfred Kaempfert (Hg.), *Probleme der religiösen Sprache*, *WdF* 442, Darmstadt, 1983, 23–49.

- Friso Melzer, *Unsere Sprache zwischen Alltag und Altar*, Vorwort von Horst-Klaus Hofmann, Moers, 1987.
- Friso Melzer, *Vom Sinnwandel deutscher Wörter im Lichte der Offenbarung*, in: Otto Riedel (Hg.), *Vom göttlichen und vom menschlichen Wort*, Berlin, 1953, 119–132. Uwe Michelsen, *Luther öffentlich. Professor, Prediger und Publizist – oder: Zwischen Kanzel*,
- Katheder und Kachelofen, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): *Anmut und Sprachgewalt* (s. d.), 85–95.
- Matthias Millard, *Die Lutherbibel(n)*, in: *Bibel und Liturgie* 75 (2002), 223–231.
- Peter Möbius, *Vergleichende Betrachtung zur Bibelverdeutschung Luthers und „Der Guten Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch“*, Edition Wissenschaft. Reihe Theologie 18, Marburg, 1998.
- Erwin Mülhaupt, *Testament Luthers. Zum 450. Jubiläum des Septembertestaments*, Witten, Berlin, 1972.
- Hans Ulrich Nübel, *Die Bibel soll Freude erregen! Theologische und ästhetische Reflexionen zur Revision der Lutherbibel*, in: *VB* 4 (1982), 164–178.
- Samuel Oettli, *Die revidierte Lutherbibel*, BZSF 4, 9, Berlin, 1908.
- Markus Öhler, *Entwicklung und heutige Stellung der Lutherbibel in den evangelischen Kirchen*, in: *Protokolle zur Bibel* 12 (2003), 91–104.
- Thomas Pola, *„Wer nicht auswendig lernt, ist des Todes schuldig“ (mAv 1,13). Der bleibende Vorrang des mündlichen vor dem schriftlichen Wort – Indizien aus dem Alten Testament*, in: *ThBeitr* 45 (2014), 16–31.
- Marius Reiser, *Sprache und literarische Formen des Neuen Testaments. Eine Einführung*, UTB 2197, Paderborn u. a., 2001.
- Joachim Ringleben, *Gott im Wort. Luthers Theologie von der Sprache her*, HUTH 57, Tübingen, 2010.
- Waltraud-Ingeborg Sauer-Geppert, *Verstehbarkeit – zur Revision der Lutherbibel*, in: *VB* 4 (1982), 193–208.
- Heinz Schäfer, *Biblische Redensarten und Sprichwörter. 3000 Fundstellen aus der Lutherbibel*, Stuttgart, 1998.
- Joachim Schildt (Hg.), *Luthers Sprachschaffen. Gesellschaftliche Grundlagen, geschichtliche Wirkungen, Linguistische Studien. Reihe A Arbeitsberichte 119/I*, Berlin, 1984.
- Joachim Schildt, *Martin Luther und die deutsche Bibel*, Schriften der Wartburg-Stiftung 3, Eisenach, 1983.
- Johannes Schilling, *Martin Luthers Deutsche Bibel*, in: *Luther-Bulletin* 6 (1997), 23–45.
- Lothar Schmidt, *Kirchensprache der Gegenwart*, in: *ZThK* 64 (1966), 88.
- Arndt E. Schnepfer, *Goldene Buchstaben ins Herz schreiben. Die Rolle des Memorierens in religiösen Bildungsprozessen*, ARPäd 52, Göttingen, 2012.
- Arndt E. Schnepfer, *Kleines Lob der Lutherbibel. Warum die Übersetzung des Reformators nach 500 Jahren noch Zukunft hat*, in: *Faszination Bibel* 1/2014, 58–60.

- Albrecht Schöne, Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne, Palaestra: Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie 226, Göttingen, <sup>2</sup>1968.
- Hans-Jürgen Schrader, Zwischen verbaler Aura und Umgangsdeutsch. Zur Sprachgestalt der Lutherbibel und zur Problematik ihrer Revision, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): Anmut und Sprachgewalt (s. d.), 145–180.
- Hans-Jürgen Schrader, „red=arten u[nd] worte behalten / die der Heil[ige] Geist gebrauchet“. Pietistische Bemühungen um die Bibelverdeutschung nach und neben Luther, in: Rudolf Dellspenger, Ulrich Gäbler u. a. (Hg.): PuN 40, Göttingen, 2014, 10–47.
- Hans-Jürgen Schrader, Die Sprache Canaan. Pietistische Sonderterminologie und Spezialsemantik als Auftrag der Forschung, in: Martin Brecht (Hg.): Glaubenswelt und Lebenswelten. Geschichte des Pietismus 4, 2004, 404–427.
- Dietmar Schulze, Reformation 500 – Wie können wir Menschen in Deutschland mit dem Evangelium erreichen?, in: BSB-Journal 1 (2017), 99–110.
- Klaus Schwarzwäller, Die Sprache der Bibel, in: ThBeitr 26 (1995), 190–205.
- Notger Slenczka, Die Lutherbibel zwischen Buchstabe und Geist. Überlegungen zur hermeneutischen Funktion der Bibelübersetzung, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): Anmut und Sprachgewalt (s. d.), 53–67.
- Christopher Spehr, „Dem Volk aufs Maul schauen“. Luther als Dolmetscher, in: Margot Käßmann, Martin Rösel (Hg.): Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte, Stuttgart, 2016, 76–93.
- Christopher Spehr, Luther als Dolmetscher. Notizen zur Wittenberger Bibelübersetzung, in: Dahlgrün u. a. (Hg.): Anmut und Sprachgewalt (s. d.), 39–52.
- Andrew E. Steinman, Bible Translation among Luther's Heirs, in: Logia 10 (2001), 13–20.
- Birgit Stolt, „... und fühl's im Herzen ...“. Luthers Bibelübersetzung aus der Sicht neuerer Sprach- und Übersetzungswissenschaft, in: ZThK 98 (2001), 186–208.
- Birgit Stolt, Biblische Erzählweise vor und seit Luther. Sakralsprachlich – volkssprachlich – umgangssprachlich?, in: VB 4 (1982), 179–192 (Download möglich unter [www.stefan-felber.ch/downloads](http://www.stefan-felber.ch/downloads), Stand: 1.12.2017).
- Birgit Stolt, Lieblichkeit und Zier, Ungestüm und Donner. Martin Luther im Spiegel seiner Sprache, in: ZThK 86 (1989), 282–305.
- Birgit Stolt, Luthersprache, in: Gert Ueding (Hg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Tübingen, 2001, 678–690.
- Birgit Stolt, Martin Luthers Rhetorik des Herzens, UTB, Tübingen 2000.
- Fritz Tschirch, 450 Jahre Luthers Septembertestament. Eine Wende in der Übersetzung der Bibel ins Deutsche, in: BIDW 14 (1973), 25–39.
- Fritz Tschirch, Die Frage einer Nachrevision des Neuen Testaments von 1956. Antwort eines Laien auf die Ablehnung durch den Rat der EKD, in: BIDW 12 (1969), 44–70.
- Fritz Tschirch, Die Sprache der Bibelübersetzung Luthers heute. Eine Besinnung auf die sprachlichen Voraussetzungen einer neuen Revision der Lutherbibel, in: BIDW 6 (1963), 32–77.

Fritz Tschirch, *Luthers Septembertestament. Eine Wende in der Übersetzung der Bibel ins Deutsche*, in: Meurer, Siegfried (Hg.): *Was Christum treibet. Martin Luther und seine Bibelübersetzung. Bibel im Gespräch* 4, Stuttgart 1996, 11–23.

Max Wehrli, *Geschichte der Deutschen Literatur 1: Vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Stuttgart, 1980.

Johannes Zimmermann, *Konzentration auf die „Kommunikation des Evangelium“*. Die „Praktische Theologie“ von Christian Grethlein, in: *ThBeitr* 46 (2015), 173–181.

Doz. Pfr. Dr. Stefan Felber, Theologisches Seminar St. Chrischona,  
stefan.felber@tsc.education

## Abstract

Martin Luther's translation of the Bible is more highly esteemed among German literary critics than theologians due to its stable text over the centuries and its unique literary, philological and theological qualities. The author offers a number of examples which demonstrate how it has definitively shaped German-speaking culture. He argues that Luther's Bible remains an indispensable part of European culture. He presents nine arguments in favor of its continued dissemination and use.